

lichen Unvermögens führen. Andererseits, meint K., haben nicht wenige, die das sprachliche Unvermögen bekämpfen, „sich dabei selbst eines Jargons bedient, der ein Beispiel einer Sprache hinter Barrieren bietet“ (165). „Um sie zu überwinden, muß man auf Sprachdünkel verzichten und darf Sprache nicht als Manipulationsmittel, einerlei für welche Zwecke, einsetzen“ (ebd.).

Dafür, daß sich der Verf. bemüht, manche Sprachbarrieren, die gerade von Sprachwissenschaftlern und Sprachphilosophen aufgerichtet worden sind, abzubauen, werden ihm viele Leser Dank wissen.

J. de Vries, S. J.

Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII: *Die Weltkirche im 20. Jahrhundert*, hrsg. v. H. Jedin u. K. Reppen. 8° (XX u. 834 S. mit Reg.) Freiburg-Basel-Wien 1979, Herder.

Sollte das Handbuch ursprünglich mit dem Tode Pius' XII. schließen, so ist nun die Grenze zwischen Kirchengeschichte und Gegenwart um rund 20 Jahre nach vorne verlegt worden. Die Pontifikatswechsel des Jahres 1978 konnten gewiß bei diesem Entschluß nicht Pate stehen, rechtfertigen ihn jedoch z. T. im nachhinein. Eine Gesamtbehandlung der Zeit vom 1. Weltkrieg bis heute, vor allem unter Mit-hineinnahme der nachkonziliaren Entwicklung, war nun von vornherein ein nicht geringes Wagnis, und dies vor allem aus zwei Gründen: einmal, weil sich hier angesichts der Fülle des Stoffes das Problem durchsichtiger Einteilungskriterien stellt; dann wegen des geringen Abstandes, der leicht entweder dazu verführt, unter Verzicht auf Deutungen, Wertungen und Gesamtlinien sich auf ein bloßes Faktengerüst zu beschränken, oder umgekehrt der eigenen Subjektivität alle Zügel schießen zu lassen.

Das Problem der Einteilungsprinzipien haben die Herausgeber dadurch zu lösen versucht, daß sie (außer in den einzelnen Kap.) auf eine chronologische Einteilung verzichteten. Der 1. Abschnitt („Die institutionelle Einheit der Universalkirche“, 1–229) umfaßt so verschiedene Beiträge wie die über die Päpste von Benedikt XV. bis Pius XII. (*Hubert Jedin*), über die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege (*Konrad Reppen*), das 2. Vatikanum (*Jedin*), die Entwicklung des Kirchenrechts vom CIC bis 1974 und die Konkordatspolitik des Hl. Stuhls im gleichen Zeitraum (beides von *Georg May*). Der 2. Abschnitt („Die Vielfalt des inneren Lebens der Universalkirche“, 230–507) bietet einen thematischen Querschnitt durch die Aspekte des Lebens der Kirche, während der 3. Abschnitt („Die Kirche in den einzelnen Ländern“, 508–820) territorial gegliedert ist. Ein wohl unvermeidlicher Nachteil sind die vielfältigen Überschneidungen. So ist das Reichskonkordat von 1933 gleich an 3 Stellen behandelt: von Reppen im Rahmen der päpstlichen Außenpolitik (66–72), von May bei der Konkordatspolitik (197–201), und natürlich auch noch, wenn auch nur kurz, von Volk bei Deutschland (546 f.). Außer bei den Konkordaten und komplexen Themen wie „Kirche und Nationalsozialismus“ finden sich Doppelungen vor allem bei der Darstellung der Orden (324–28 und 355 ff.), der Säkularinstitute (328–32 und 359–61) und der Arbeiterpriester (342 und 606 f.). Die Herausgeber stellen sich in der Einleitung (VI) diesem Problem, sehen freilich auch keine Lösung; wenn sie jedoch „Querverweise im Text“ erwähnen, welche die Orientierung erleichtern sollen, so muß der Rez. bekennen, daß er Querverweise dieser Art (also Hinweise auf andere Kapitel, in welchen dasselbe Thema von einer anderen Warte aus behandelt wird) vergeblich gesucht hat.

Das andere Problem ist der geringe Abstand; es stellt sich gerade für die Entwicklungen der nachkonziliaren Zeit. Nicht wenige Autoren sind diesem Dilemma ausgewichen, indem sie diese Epoche oder gar die Zeit zwischen 2. Weltkrieg und 2. Vatikanum praktisch ausgespart oder nur in unverhältnismäßiger Kürze behandelt haben. Dies gilt z. B. für den Beitrag von Jedin über die Wirkungen des 2. Vat., der mit seinen 5 Seiten (147–51) keinen auch nur halbwegs instruktiven Überblick über die nachkonziliare Krise bietet. Gerade hier hätte man jedoch, wenn auch in möglichst zurückhaltender und auf sachliche Information beschränkter Form, z. B. etwas über die durch „*Humanae vitae*“ ausgelöste Krise erwartet (die Enzyklika ist nur ganz kurz auf S. 151 ob. erwähnt), ebenso etwas über die Traditionalisten-Bewegung und Lefèbvre (der nur auf S. 355 bei Trippen im Rahmen

der Entwicklung im Klerus behandelt wird – als wenn Lefèbvre nur ein Problem der Priesterbildung wäre!); ein Name wie der von Küng findet sich nicht einmal im Register. Über diese Dinge und Personen muß man jedoch etwas sagen – oder man klammert besser diese Zeit von vornherein ganz aus! Bei anderen Autoren macht sich ein allzu penetrantes Übergewicht der Wertung über die Information geltend: in pauschaler Form geschieht dies bei *May*, welcher die nachkonziliare Entwicklung praktisch nur unter dem Gesichtspunkt des Institutionsverfalls sieht (165 ff., 214 ff.), in der Form einer differenzierteren und in sich durchaus beachtenswerten Kritik an nachkonziliaren Entwicklungen bei *Ludwig Volk* in der Darstellung der deutschsprachigen Länder (558–61), ferner bei *J. Bots* über die niederländische Kirche (570–75). Wichtig ist bei Bots, der sich jüngst durch einschlägige Beiträge in der „Internationalen katholischen Zeitschrift“ einen Namen gemacht hat, vor allem die Darstellung des soziologischen Hintergrundes der niederländischen Kirchenkrise: nämlich als Ausdruck der neu aufgestiegenen höheren Mittelklasse (570 f., 573, 575). Das beste Gleichgewicht zwischen Information und (vorsichtiger) Wertung, verbunden mit scharfsinniger Deutung der Zusammenhänge, enthält wohl der Beitrag von *Norbert Trippen*, welcher zwar mit dem Titel „Entwicklungen im Klerus seit 1914“ versehen ist (338–55), jedoch zu über zwei Dritteln über die nachkonziliare Priesterkrise spricht; es scheint, daß gerade die Kenntnis der Modernismus-Krise den Autor instand setzt, Hintergründe der heutigen Krise zu verstehen und zugleich doch einen gewissen Abstand zu wahren (vgl. 343, 349). Aber auch der Beitrag von *V. Dammertz* über die Orden nach dem 2. Vatikanum (366–73) ist in dieser Beziehung rühmend zu erwähnen.

Jedin stellt nach seiner vorzüglichen Darstellung des Konzils selbst die Frage nach der geschichtlichen Wertung des 2. Vatikanums und seiner Folgen (147 f.). Er stellt zunächst die Wertungen der Kritiker und der „Progressisten“ einander gegenüber (wozu freilich zu sagen wäre, daß die wirklichen „Progressisten“ hier gar nicht zu Wort kommen; der beste Beweis dafür ist, daß u. a. auch Ratzinger unter diesem Firmenschild genannt wird!), um dann zu schließen, daß ein Ausgleich der gegensätzlichen Auffassungen noch nicht in Sicht sei. Er meint, daß eine Lösung nur dann gefunden werden könne, wenn man das Konzil als Norm anerkenne, hinter die es einerseits kein Zurück mehr gebe, die aber andererseits auch nicht überholt und als bloßer erster Schritt in eine unabsehbare Zukunft hinein verstanden werden dürfe (148). Freilich wäre hier wieder kritisch anzufragen, ob diese Basis nicht z. T. schon dadurch überholt ist, daß Rom selbst z. B. in der Liturgiereform längst über die Norm des 2. Vatikanums hinausgegangen ist. Außerdem wären wohl, spricht man von den negativen Folgen, die sich rein faktisch mit dem 2. Vat. verbinden, ganz nüchtern historisch zwei Dinge zu fragen: einmal, wieweit diese nicht Hypothek früher versäumter Auseinandersetzungen, bzw. natürliches Ergebnis eines Problemstaus sind, der irgendwann einmal zur Entladung drängt (was besonders von Trippen gesehen wird: 340, 355); dann, inwieweit das Zusammenfallen von konziliarem Umbruch und Befreiungserlebnis mit der 68er-Revolution und ihren Begleiterscheinungen, bzw. die Überlagerung des Konzils durch die westliche Kulturrevolution, z. T. die Richtung der konziliaren Erneuerung verändert und u. U. verfremdet hat – was bekanntlich besonders von Ratzinger betont wurde, in diesem Bande auch von Trippen (343) und mit noch größerer Deutlichkeit von Volk (558 f.) herausgestellt wird. Jedenfalls sollte hier allein schon historische Nüchternheit vor einer kirchlichen „Dolchstoßlegende“ bewahren, die bereits frappant an die politisch-nationale nach dem 1. Weltkrieg erinnert. Bei *May* (bes. 165 ff., 210) findet sich diese ganz manifest.

Im einzelnen seien einige wichtige Beiträge hervorgehoben. Heiße Eisen geht besonders Reppen in seiner Darstellung der päpstlichen Politik im Zeitalter der Weltkriege an. Bemerkenswert ist u. a., daß sich das Problem des „päpstlichen Schweigens“ ähnlich wie bei Pius XII. und den Juden auch schon während des 1. Weltkrieges bei Benedikt XV. und dem Massenmord an den Armeniern stellte und ähnlich beantwortet wurde (43). Wenig bekannt sein dürfte die sehr weitreichende Verhandlungsbereitschaft des Vatikans gegenüber der Sowjetunion bis 1927 (63–66). Bei dem Ja des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz am 23. 3. und der bischöflichen Kundgebung am 28. 3. 1933 betont Reppen, hier noch ohne kritische Auseinandersetzung mit Scholder, daß diese ohne Aussicht auf Konkordat und

ohne päpstliche Einwirkung erfolgt seien (66 f.), vielmehr eher den Vatikan in Zugzwang gesetzt haben. Die immer wieder anzutreffende Meinung, als habe Pius XII. den Nationalsozialismus wenigstens als geringeres Übel gegenüber dem Kommunismus betrachtet, wird schlüssig widerlegt (88 f.). Das (keineswegs totale) „Schweigen“ des Papstes gegenüber der Judenvernichtung versteht er als „Verantwortungsethik“, welche vermeide, eine Form der Provokation zu wählen, die nur zu größeren Übeln führen mußte (96). – Ein Meisterwerk der knappen, aber das Wesentliche treffenden Darstellung ist auch der Beitrag von Volk über den deutschen Katholizismus (537 ff.), insbesondere über die Nazizeit. Nicht ganz befriedigt hier freilich die Darstellung des Verhaltens der Bischöfe in der Judenfrage (550 f.). Die vorausgehenden Passagen Volks zeigten, daß das Regime (z. B. in der Euthanasie) keineswegs immun war gegen öffentlichen Protest. Daß es zu einem öffentlichen Einspruch der deutschen Bischöfe gegen die Judenvernichtung nicht gekommen ist, wird nur ganz kurz erwähnt (551), im übrigen weder entschuldigt noch kritisiert, noch wird auf das Problem hingewiesen oder angedeutet, daß darüber vielleicht das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Gegenüber der Darstellung bis 1945 überrascht dann freilich die Kürze und Dürre, mit der kaum auch nur das Wesentliche der kirchlichen Entwicklung zwischen 2. Weltkrieg und 2. Vatikanum auf 3 Seiten (551–54) abgehandelt wird. Der praktisch völlige Verzicht auf die Darstellung der kirchlichen Situation in der DDR ist möglicherweise durch die Hoffnung motiviert, das Handbuch auch dort ankommen zu lassen. – Von gutem Informationswert und auch die letzten Jahre einbeziehend ist die Darstellung von *F. Zubillaga* über die Kirche in Lateinamerika (685–767), bei der man freilich doch etwas mehr als zwei Seiten (688–90) an allgemeinen Grundlinien und Entwicklungstrends erwartet hätte. – Ein besonderes Lob gebührt *Joseph Metzler* (Rom), dem Herausgeber der „Memoria Rerum“ der Propaganda, der hier das letzte Kapitel über die jungen Kirchen in Asien, Afrika und Ozeanien verfaßt hat (769 bis 820). Seine Darstellung, welche Informationen bis zum Sommer 1978 enthält (802, 804, 811), ist als ausgereifte Leistung zu bezeichnen; sie vermittelt einen guten Überblick, der anderswo bisher noch nirgends zu gewinnen ist. Das Einzige, was man hier vermißt, ist der Hinweis auf einige spezielle Akkomodationsprobleme, die sich in den letzten Jahren gestellt haben (z. B. Polygamie in schwarzafrikanischen Ländern, Problem einer indischen Liturgie mit hinduistischen Texten anstelle der alttestamentlichen Lesungen). – Unter den thematischen Beiträgen im zweiten Abschnitt sei noch besonders hingewiesen auf die Darstellung der theologischen Entwicklung durch *L. Scheffczyk* (263–300), der innerkirchlich-spirituellen Bewegungen durch *E. Iserloh* (301–37) und nicht zuletzt der Caritas-Arbeit durch *Erwin Gatz* (437–57); letztere enthält auch einen wertvollen Rückblick auf die Grundlegung im 19. Jh. (437–42) und füllt damit auch eine empfindliche Lücke in Band VI/1 des Handbuchs.

Alles in allem: die notwendige Vielfalt der Autoren führt zu einem gewissen Verlust an Geschlossenheit und einheitlichem Konzept, sowohl in formaler wie in inhaltlicher Beziehung. Die Herausgeber selbst fühlten sich im Vorwort (VI) zu der ausdrücklichen Erklärung veranlaßt, daß sie sich keineswegs mit allen hier geäußerten Urteilen identifizieren können. Dies braucht freilich kein Nachteil zu sein. Allerdings ist das Meinungsspektrum etwas einseitig geraten: es reicht keineswegs von „progressiv“ bis „konservativ“, sondern von „Mitte“ über „gemäßigt konservativ“ bis zur Nähe der Lefebvre-Richtung (May). Trotz alledem wird man den Band, schon deshalb, weil nichts Vergleichbares existiert, als unersetzlich ansehen müssen.

Kl. Schatz, S. J.

Weinreb, Friedrich, *Wunder der Zeichen – Wunder der Sprache*. Vom Sinn und Geheimnis der Buchstaben (Lebendige Bausteine 21). 8° (240 S.) Bern 1979, Origo. – *Buchstaben des Lebens*. Nach jüdischer Überlieferung, erzählt von F. Weinreb (Herderbücherei 699, „Texte zum Nachdenken“). 8° (157 S.) Freiburg i. Br. 1979, Herder.

Nach der jüngsten deutsch-jüdischen Unheilsgeschichte ist es wie ein Wunder, daß auch nach dem Tode Martin Bubers gerade im deutsch-sprachigen Raum weiterhin Publikationen aus der Welt der Chassidismus erscheinen. Der Autor heißt